Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 40. 7. Oktober 1923. 29. Jahrgang.

Ihr seid das Licht der Welt.

Matth. 5, 14.

Jesus hat selbst uns dieses Wort ausgelegt, indem er einmal von sich bezeugte: Ich bin das Licht der Welt. (Joh. 8, 12.) Von dieser Selbstbezeichnung Jesu aus verstanden, kann das an seine Jünger gerichtete Wort nichts anderes bedeuten als dies: Ihr seid das Licht der Welt, soweit ich selbst euer Licht geworden, soweit ihr in eurem Sein und Leben mich verherrlicht. So wie es Tersteegen meint, wenn er sagt: „In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen." Das Licht, das wir leuchten lassen sollen, ist empfangenes Licht, ist Gnade, die wir aus Jesu Fülle genommen haben, ist Wahrheit, die uns im Umgang mit ihm und seinem Wort als die richtende, rettende, reinigende Wahrheit aufgegangen ist, ist Friede, den er in unser unruhiges, friedloses Herz hineingesenkt hat. Wie sehr die Welt dieses Lichtes bedarf, darüber kann sie uns auch auf ihren Höhen, wo alle ihre Lichter, ihre Weisen und Wissenden, ihre Dichter und Denker glühen, nicht hinwegtäuschen. Denn alle diese Lichter versagen da, wo es sich um die letzten und tiefsten Fragen handelt, um die Fragen nach Gott, nach dem Sinn und Ziel des Lebens, nach der Ewigkeit. Die Tiefen der Welt aber, die Tiefe der Sünde, des Leids und des Todes deckt eine Finsternis, die aller irdischen Lichter spottet. In dieses Dunkel sind wir Christen hineingestellt, nicht, um es zu bejammern oder um voll Grausens das Auge ihm zu verschließen, sondern um es zu durchleuchten und zu erhellen: Erlöste, die andern Mut machen, zu glauben, daß es auch für sie noch eine Gnade gibt, die ihnen von Sünden „Hülf' und Errettung schafft", Getröstete, denen man es anmerkt, daß sie in der Liebe Gottes geborgen sind, Menschen mit einer lebendigen Hoffnung, die den Tod nicht fürchten, weil sie das Leben in sich tragen. O daß wir immer völliger würden, was wir durch Jesu Gnade sein können und nach Jesu Willen sein sollen: Das Licht der Welt!

Herr, der du uns aus der Finsternis zu deinem wunderbaren Licht berufen hast, gib uns deines Geistes Kraft und Gnade, daß wir heute und immerdar dein Licht ausstrahlen in diese Welt, damit der Finsternis weniger werde, und die Freude an dir und an deinem Heil wachse unter den Menschen.

Inneres Gemeindeleben.*)

Von E. R. Wenske.

1. Petrus 2, 4. 5 und Epheser 2, 5. 19—22.

Es ist der Wille unseres Meisters und Königs Jesus, daß alle diejenigen, die durch ihren persönlichen Glauben an Ihn Seine Schüler, Seine Jünger geworden sind, sich zu Gemeinden zusammenschließen sollen. Seine Jünger sollen nicht nur zu der einen Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, gehören (Hebräer 12, 23), sondern sie sollen auch einer Seiner Gemeinden, die an verschiedenen Orten und Plätzen dieser Erde entstanden sind, angehören (Apostelgeschichte 14, 23. Römer 16, 4. 16. 1. Korinther 14, 34; 16, 19. 2. Korinther 11, 28. Galater 1, 2. Offenbarung 1, 11. 20; 2, 7. 11. 17. 29; 3, 6. 13. 22). Diese Gemeinden sollen Leben besitzen, und zwar soll dieses Leben ein inneres Leben sein. Denn unser Herr war stets ein Feind jeglicher Oberflächlichkeit und drängte immer auf Verinnerlichung. Sagt Er dieses doch auch deutlich in Seiner bekannten Strafrede wider die zeitgenössischen jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer (Matthäus 23, 25—28). Auch Seine großen Diener Petrus und Paulus reden in ihren Schriften von einem verborgenen Menschen des Herzens, von einem inneren Menschen und von einem verborgenen Leben mit Christus in Gott (1. Petrus 3, 4. 2. Korinther 4, 16. Kolosser 3, 3. 4).

Die gesamte Missionstätigkeit für den Herrn Jesus teilen wir in äußere und innere Mission. Unter „äußere Mission" (Heidenmission) verstehen wir alle Mission, fern von unserem eigenen Lande, unter „innere Mission" aber die Zusammenfassung aller Missionsbemühungen daheim in unserem eigenen Lande. Diesem Vorbilde entsprechend wäre man versucht, auch die gesamte Gemeindetätigkeit in ein äußeres und ein „inneres Gemeindeleben" einzuteilen. Man könnte etwa unter „äußeres Gemeindeleben" alle Gemeindetätigkeit an denen draußen, daß heißt an den Unbekehrten, Ungeretteten, unter „inneres Gemeindeleben" aber alle Tätigkeit an den Mitgliedern der Gemeinde, an den Gläubigen, Geretteten verstehen. Doch da ja unser Heiland auf Verinnerlichung dringt, so wäre ein so verstandenes „inneres Gemeindeleben" in Wahrheit doch nur wieder etwas Aeußerliches, nicht etwas Inneres. Hier muß noch eine tiefer gehende Verinnerlichung verstanden werden. Unsere Gemeinden müssen wahres, wirkliches **Leben** aus Gott besitzen, und dieses Leben muß nicht nur nach außen hin in verschiedener Tätigkeit an Ungläubigen und Geretteten sichtbar werden, sondern es muß tatsächlich tief im Innern der Herzen derer, die wir die Gemeinden bilden, vorhanden sein und dort aus dem himmlischen Heiligtum Gottes quellen. Damit wir nun diese Auswirkung unseres himmlischen Vaters und unseres Herrn und Meisters Jesus in unseren Herzen recht verstehen, begreifen und anwenden können, wollen wir uns damit ein wenig beschäftigen und die Notwendigkeit, die Möglichkeit und die Wirklichkeit des inneren Gemeindelebens ins Auge fassen.

Zunächst schauen wir also die **Notwendigkeit** eines inneren Gemeindelebens.

Laut 1. Petrus 2, 5 sind die Gläubigen lebendige Steine, die zum Gemeindebau verwandt werden. Wenn in einem irdischen Gebäude sich lebendige Steine befinden würden, so könnten wir mit Recht sagen, daß dieses Gebäude in sich Leben habe. Da nun das Gebäude Gottes (Hebräer 3, 2. 3) tatsächlich aus lebendigen Steinen besteht (1. Petrus 2, 5 und Epheser 2, 20—22 verglichen mit Epheser 2, 5), so ist es klar, daß notwendigerweise auch dieses Gebäude selbst, das heißt die Gesamtgemeinde des Herrn Jesus Christus und Seine Einzelgemeinden hin und her auf dieser Erde, Leben besitzen muß. **Das Leben** der Steine, **der Mitglieder, bedingt auch das Leben** des Hauses, **der Gemeinde.**

Doch die Notwendigkeit eines Gemeindelebens, und zwar eines inneren, erhellt auch daraus, daß **der Herr Jesus ein solches erwartet** und mit einem solchen rechnet. Er ist bei den Sardesgeschwistern (Offenbarung 3, 1) tief enttäuscht, daß sie zwar den Namen, den Ruf einer lebendigen Gemeinde haben, aber das Wesen einer solchen nicht besitzen und tot sind. Dieses bereitet Ihm viel Schmerzen und verursacht besonders Seinen Brief an diese Gemeinde. Er hat also solches Leben bei dieser Gemeinde gesucht, weil Er es von allen Seinen Gemeinden erwartet. Und zwar erwartet Er ein tief innerliches Leben, denn auf das Aeußere, den Ruf, den Namen einer lebendigen Gemeinde,

*) Rede, gehalten auf der Vereinigungskonferenz in Radawczyk am 31. Mai 1923.

gibt Er nichts, wenn das Leben in Wirklichkeit fehlt. Nicht Werke, Tätigkeit, Mission, Arbeit und Mühe, nicht Sonntagsschulen und Bibelklassen, Vereine, Chöre und allerlei sonstige Einrichtungen und Ordnungen, nicht Feste, Zusammenkünfte, Versammlungen, Andachten und dergleichen verlangt Er in erster Linie von Seinen Gemeinden, sondern wahres, inneres, verborgenes Leben aus Gott, in Gott und mit Gott.

Doch noch ein dritter Gedanke bewegt uns, was die Notwendigkeit eines inneren Gemeindelebens betrifft. Es ist Aufgabe der Gläubigen, Schüler für den Meister zu werben (Matthäus 28, 19 Grundtext). Menschen können aber nur Jesu Jünger werden, indem sie aus ihrem natürlichen geistlichen Tode, in welchem sich jeder befindet, zum Leben gelangen (Epheser 2, 1—5). Wenn wir als Gemeinden diese unsere Pflicht erfüllen und Leben erwecken wollen, müssen wir selbst wahres geistliches Leben besitzen. Denn Leben kann nicht aus dem Tode kommen oder durch den Tod vermittelt werden. Die Gemeinden Jesu Christi müssen also auch um ihres heiligen Dienstes willen inneres Leben besitzen. Welch furchtbare Verantwortung laden doch Gemeinden auf sich, die gleich der Gemeinde zu Sardes ihr inneres geistliches Leben verkümmern lassen! Sind sie doch schuld an dem Umkommen vieler, denen sie bei einem rechten Stand ihres inneren Lebens Retterdienste zum ewigen Leben hätten leisten können. Um unseres gesegneten Retterdienstes an unsterblichen Seelen willen sollten wir alle in unseren Gemeinden immer mit Macht danach streben und ringen, stets pulsierendes, wahres, inneres und geistliches Leben aus Gott zu besitzen und zu leben.

Es ist also das innere Gemeindeleben durchaus notwendig. Es ist aber auch möglich. Denn wir haben einen Lebendigmacher, und zwar Gott (Epheser 2, 5), wir haben sodann einen großen Heiland, der das Leben selber ist (Johannes 1, 4 14, 6. 11, 25. 26), und es ist auch ein Lebensvermittler da, der Heilige Geist (Hesekiel 37, 9. 10. 14). Es ist also nach allen Seiten dafür gesorgt, daß Menschenkinder und Gemeinden lebendig werden, sein und bleiben können. Wenn also Gemeinden tot sind oder absterben, ist es immer nur ihre eigene Schuld, nie die Schuld unseres guten Gottes, der stets unser Leben will und an unser Leben und Lebendigsein Wohlgefallen hat. Es ist nicht zu verstehen und wäre nicht zu verzeihen, wenn man, wo man das Leben haben kann, im Tode bleiben wollte. Eine Gemeinde Jesu Christi wird doch immer danach trachten, das geschenkte Leben auszuleben, weil der Heiland ihr die Möglichkeit nahe gebracht hat.

Nachdem wir die Notwendigkeit und auch Möglichkeit eines inneren geistlichen Gemeindelebens erkannten, wollen wir noch die Wirklichkeit eines inneren Gemeindelebens uns vergegenwärtigen.

Ein solches inneres Leben in einer Gemeinde wird nur dann vorhanden sein, wenn die einzelnen Bausteine, aus welchen das Gemeindegebäude hergestellt wird, wirklich lebendig geworden sind. Leben ist in einer Gemeinde nur, wenn solches in ihren Gliedern vorhanden ist. Diese müssen wahrhaft und wirklich bekehrt sein. Es gibt auch oberflächliche, falsche Bekehrungen, die eine Zeit hindurch etwas, oft viel, Leben zu offenbaren scheinen, aber nicht bleibendes, dauerndes, ewiges, nie aufhörendes Leben besitzen (Hosea 7, 16. Matthäus 13, 20—22. Apostelgeschichte 8, 13. 18—23. Kolosser 4, 14. Philemon 23, 24. 2. Timotheus 4, 10). Möchten daher wir alle mit vollem Ernst danach streben, unsere Seligkeit gründlich zu schaffen und auszuwirken (Philipper 2, 12), auf daß wir einst nicht als bloße Herr-Herr-Sager erfunden werden und verdammt würden (Matthäus 7, 21—23)!

Um das Leben in einer Gemeinde zu heben, muß auch das im Absterben sich befindende gestärkt werden (Offenbarung 3, 2). Das wenige vorhandene geistliche Leben sollte und muß gepflegt und erhalten, nicht vernachlässigt und getötet werden (Jesaja 42, 3. Römer 14, 1. 1. Thessalonicher 5, 14).

Wir müssen, wenn wir lebendig geworden sind, dafür Sorge tragen, daß das Leben auch weiter bestehen bleibt und daß es in Wahrheit sich als ewiges Leben erweist. Alles Leben, das wir besitzen, kommt von dem, der das Leben ist, von dem Herrn Jesus Christus. Wir können das Leben nur in dem Maße haben, in welchem wir mit dem Herrn Jesus in Verbindung stehen. Wir können das Leben nur solange besitzen, solange wir mit Jesus verbunden sind.

(Schluß folgt.)

Der Hausfreund

erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen vom Verlagshause „Kompaß", Lodz, Nawrot 26.

Selbstkostenpreis Mk. 1500.–.

Vertreter:

für **Deutschland — R. Bräuer,** Copenick bei Berlin, Bahnhofstraße 9.

für **Amerika — Rev. G. Freygang** Box 396 Freewater, Oregon.

Haupt-Schriftleiter — A. Knoff, Lodz, Wegnera 1.

Schriftleiter für den Teil „Die Jugendwarte" — E. Kupsch, Alexandrow bei Lodz, Południowa 9.

Sämtliche Zuschriften und Geldsendungen sind zu richten an: Towarzystwo Wydawnicze „Kompas", Łódź, Nawrot 26.

Aus der Werkstatt

Vor Jahren bekannte mir ein Freund, er beurteile jeden Menschen nach dem Ziel, dem er zustrebe, und fügte gleich hinzu, daß den verschiedenen Altersstufen von einander sich unterscheidende Ziele entsprechen. In jedem Alter wechsle das Ziel mit einer beinahe natürlichen Reihenfolge. Die Art und Weise, wie man dem Ziele zustrebt, mache zwar die Tüchtigkeit eines Menschen aus, aber das Wesen des Menschen sei mit der Zielstrebigkeit und dem Ziel vollkommen charakterisiert. Denn obgleich man sich in derselben Umgebung und Lage befindet, ist es doch möglich, daß man verschiedenes sucht. Ich las vor kurzer Zeit eine Illustration hierzu. Eine kleine Gruppe von Touristen hatte mit ihrem Führer die Hochalpen erstiegen. Oben angekommen, begegneten sie einem Gelehrten, der ebenfalls mit einem Führer die Höhen der Bergriesen erklommen hatte. Bald merkten sie jedoch, wie derselbe wenig Interesse zeigte an den unendlichen Fernblicken, die sich hier dem Auge boten, sich nicht weidete an dem Farbenspiel der ewigen Gletscher, die ihr Angesicht in das Licht der Sonne tauchten, nicht entzückt wurde von der Höhenluft, die man hier atmete. Er hatte eine andere Passion; er suchte Fliegen! Die Umgebung und die Gesellschaft kann uns Ziele aufstecken. Die Mitwelt kann uns mit ihren Idealen erfüllen. Durch den Strom der Streber kann man mitgerissen werden. Einem Christen kann das Ziel verrückt werden durch die Gesellschaft. Und doch macht es unser Wesen aus, daß wir aus innerstem Drange trotz unserer Umgebung, mag sie Mammon- oder Lust-, oder Wissenschaft-, oder Jesusrichtung haben, suchen, streben nach dem es in unsrer Seele glüht. – Lasset uns nicht wie Herden unserem Jesus unsrem Ziel zustreben, nachfolgen, einer vom anderen die Farben des Schauens nehmen. Ein jeder trachte danach, selbst vom Licht des geschauten Zieles erfüllt zu werden, selbst das Ziel im Auge zu behalten.

* * *

Am 26. und 27. September kamen die Brüder des Vereinigungskomitees bei Geschw. A. Horak in Rokicie zu einer wichtigen Beratung zusammen. Vieles lag vor und ließ unsere Herzen bange schlagen. Doch der Herr gab Gnade zur Besprechung und auch zu den verschiedenen Beschlüssen. Für heut sei nur auf eins hingewiesen, nämlich: auf die schwierige redaktionelle und finanzielle Lage unseres

„Hausfreund".

„Unser Gemeinde-Blatt steht in Gefahr!" — tönte es immer wieder von Mund zu Mund, uns es muß bald etwas geschehen, wenn wir auch weiterhin ein eigenes Organ in Polen haben sollen. Die Brüder baten mich nun die Schriftleitung zu übernehmen und so mitzuhelfen, unseren Gemeinden den „Hausfreund" zu erhalten. Es war mir schwer, sehr schwer, bei meiner vielen Arbeit auch dies zu übernehmen, insonderheit, da ich die obwaltenden Schwierigkeiten sehe und mir wohl bewußt bin, daß es nicht leicht ist, ein solches Blatt zu leiten. Daß ich es dennoch tat, tat ich im Blick auf den Herrn, von dem ich tägliche Kraft für den täglichen Dienst erwarte, aber auch im Vertrauen auf die rege Mithilfe aller unserer Geschwister. Ich weiß, unsere Gemeinden sind gern bereit zu helfen, ja, wenn nötig, auch Opfer zu bringen. Helfen kann nun ein jeder,

- indem er für den Schriftführer betet,
- indem er das Blatt selbst liest und versucht Abonnenten zu werben,
- indem er Gedichte, Artikel usw. einsendet,
- indem er auch darauf achtet, pünktlich und regelmäßig seinen Beitrag zu zahlen,
- indem er gleich ein besonderes Opfer bringt, die riesige Schuldenlast von etwa

40.000.000 Mark

mit abzutragen.

Geschwister, ich glaube, daß wenn ein jeder das Seine tun wird, wir bald ohne Schulden sein werden. Der Anfang ist bereits von den Brüdern des Vereinigungskomitees getan worden, die im Blick auf die Wichtigkeit des weiteren Bestehens unseres Blattes ein Opfer von 10.000.000 Mk. gebracht haben. Es bleibt uns somit noch eine Schuld von

30.000.000 Mark.

Wer hilft weiter mit? Wer will sein Scherflein — groß oder klein — **gleich** senden? Die Gaben können wie bisher an das Verlagshaus „Kompaß" oder auch an den Schriftleiter Pred. E. Kupsch, Aleksandrów, pod Łodzią, Południowa 9, gesandt werden.

Mit herzlichem Brudergruß von Haus zu Haus

Euer E. Kupsch.

Kehr bei uns ein!

„Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben".

Joh. 1, 12.

Kehr bei uns ein mit deinem Heil,
O Herr, im sel'gen „Heut",
Schenk uns an deinem Leben teil,
Daß unser Herz sich freut!

H. Windolf.

Reiseeindrücke.

E. K.

4. Fortsetzung.

VI.

Auf zur Reise nach Schweden

tönte es schon wochenlang von Mund zu Mund. Nun kam auch der gegebene Augenblick am 20. Juli, der eine größere Reisegesellschaft auf dem Stettiner Bahnhof in Berlin sich sammeln ließ. Frauen und Männer, Engländer, Amerikaner und Deutsche standen zwischen 8 und 9 Uhr morgens um ihre Koffer herum und harrten noch derer, die wie gewöhnlich pustend auf den Bahnsteig stürzen, um in den bald abgehenden Zug zu springen; ihnen zur Ehre sei bemerkt, daß sie diesmal noch einige Minuten früher kamen und so alle gemütlich ihre Plätze einnehmen konnten.

Dank der Fürsorge deutscher Brüder durften auch wir aus Polen von den einen Tag vorher belegten Plätzen Gebrauch machen und so mit Gleichgesinnten die Reise nach Schweden antreten.

Waren das frohe Stunden, wo hier ein Händedruck und dort ein Händedruck ausgetauscht wurde, alte Bekanntschaften erneuert und frische geknüpft wurden. Wohin man blickte, sah man ein frohes Lächeln und freundliches Kopfnicken. Alle wußten sich durch ein Band geknüpft und zu gemeinsamer Freude bestimmt.

Bald war ein reger Gedankenaustausch im Gange, so daß die Zeit wie im Fluge dahinstrich und wir überrascht aufschauten, als der Zug in Stralsund einlief.

Die meisten verließen ihre Plätze und sahen auf den Strelasund hinaus, der Rügen vom Festlande scheidet, über den wir hinübersetzen mußten, um dann auf der Insel Rügen unsere Reise fortsetzen zu können.

Leichter Nebel lagerte auf dem Wasser und ließ nur schattenhaft die früheren Festungswerke erkennen, vor denen von 1209 bis zu dem Kieler Frieden am 14. Januar 1814 manch harter Strauß ausgefochten wurde.

Nach kurzer Zeit hält der Zug am Strande und einige Augenblicke später fährt er auf die hart anliegende Fähre — um so teilweise, je 3 Waggon, über das Wasser nach dem jenseitigen Ufer gebracht zu werden. Die meisten Passagiere waren ausgestiegen; ein jeder will alles sehen, selbst miterleben; wir auf dem Festlande kennen eine solche Beförderungsmanipulation nicht.

Langsam schneidet der Bug das grüne Wasser und rauschend legt sich weißer Gischt um den Rumpf des Schiffes. Rotgestrichene Bojen weisen hin und her als Seezeichen die Fahrstraße nach der Insel Rügen.

Mit dieser Fahrt ist die erste zwei Kilometer weite Seereise auf dem Wege nach Schweden überstanden und wieder rollte der Zug mit seinen Insassen weiter dem anderen Ende Rügens zu.

Saßnitz, aussteigen! tönt des Schaffners Stimme den Zug entlang, und ein jeder langt nach seinem Gepäck, denn nun gehts aus Deutschlands Grenzen hinaus, über die Ostsee dem Reiseziel Trelleborg—Stockholm entgegen.

Ein einige hundert Menschen fassender Dampfer wiegt vor uns im tiefen Wasser. Einer nach dem andern verschwindet im Bauche des Schiffes. Je nach der gelösten Fahrkarte sammelt sich hier eine Gruppe und dort eine Gruppe. Wir fahren standesgemäß, dritte Klasse, da es leider auf diesem Fahrzeug keine 2×2 Klasse gibt; andere, die mit Dollar oder engl. Pfunden rechnen, dürfen 1. und 2. fahren. Doch mit der Zeit summen alle durcheinander und die

Schranken fallen. Man fühlt: hier sind Brüder zusammen, die weder Sprache, noch 1. oder 3. Fahrkarte scheidet.

Kaum bemerkbar durchfurcht der Dampfer die Wellen und langsam schwindet am Horizont auch das letzte Stückchen Erde. Ueber uns spannt sich der Himmel, unter uns das brodelnde Meer und unter den Füßen nur ein schwankes Brett — sonst nichts, wo der Fuß festen Boden fassen könnte. Still wird es da im Menschen, wenn er daran denkt, daß nur dünnes Holz ihn von der grausen Tiefe der schäumenden See trennt und daß einige starke Wellen ihm ein kühles Grab bereiten können. Ja, das ist der Mensch! Wie stark und unbezwingbar dünkt er sich, wenn es ihm gelingt von Zeit zu Zeit auch das Meer zu bezwingen und als Sieger an das Ufer zu steigen, wie klein wird er aber und alles, was er geschaffen, wenn Welle um Welle an die Planken des Schiffes schlagen und das Fahrzeug einer Nußschale gleich hin und her geworfen wird.

Auch unser Boot schaukelte stärker und stärker, so daß einer und der andere sich vor der Seekrankheit zu schützen suchte. Einige waren schlau, blieben oben in der Luft und kamen so mit dem Schreck in den Gliedern und einem unzufriedenen Magen davon. Die aber eine zeitlang in der Kabine sich aufhielten, mußten eiliger dem Meer Tribut zahlen. Die meisten gingen im Tempo des ewigen Juden an Deck auf und ab und ließen sich den erquickenden Seewind um die Ohren pfeifen. Auch anderes konnte man auf dem Deck sehen und hören; dies war besser. Im Westen sank die Sonne glührot ins Meer. Ihr Anblick erfaßte einige Brüder so stark, daß bald das bekannte Lied: „Gold'ne Abendsonne" in wohlklingenden Akkorden über die bewegten Wellen dahineilte, als wollte es die Sonne noch einmal grüßen. Dies hatte zur Folge, daß die Amerikaner und Engländer aus den Salons herbeiströmten und mit einem mächtigen Beifallsklatschen die Sänger belohnten. Dann reihte sich Lied an Lied und siehe, die meisten atmeten freier auf. Alle waren aber froh, als sie nach $4^1/_2$ Stunden Schwedens Boden betreten durften und so der Seekrankheit und dem Meer dem Rücken ließen.

In Trelleborg merkte man sofort, daß man ein anders Land betreten hatte. Nur wenige konnten sich in schwedischer Sprache verständigen und mußten englisch oder deutsch sprechen und wenn auch dies versagte, die vielberühmte Fingersprache zur Hilfe nehmen. Angenehm fällt es auf, daß durchweg fast alle Beamte an der Grenzstation die englische Sprache beherrschen, zum Teil auch deutsch sprechen, so daß wir schnell und gut mit allen nötigen Formalitäten fertig wurden. Mit der Fahrkarte in der Hand haben wir uns bald ein gutes Plätzchen im bereitstehenden Zuge aufgesucht, der sich auch bald Richtung Stockholm in Bewegung setzte.

Die Züge in Schweden sind äußerst sauber und es wird viel Gewicht darauf gelegt, das Reisen dem Publikum angenehm zu machen. Hier merkt man, daß die verheerende Hand des Krieges nichts berührt hat, denn alles, was bei uns vor dem Kriege das Reisen angenehm machte und jetzt fehlt, ist in Schweden vorhanden und in vollster Ordnung erhalten. Auch für die Durstigen wird dort gesorgt, indem in einem Wagen 2 bis 4 Flaschen Wasser mit zwei daneben stehenden Gläsern zu finden sind. An sichtbaren Stellen sind dann auch Vorschriften angebracht, die davon erinnern sollen, daß „Rökning förbjuden i Korrideren" ist und daß „Ordningsföreskrifter a Tag" vorhanden sind. —

Bald lehnte einer nach dem anderen in seiner Ecke den Kopf an die Wand und langsam hörte man einige Aeste sägen, sie schliefen, während der Zug seinem Bestimmungsorte zueilte.

In der Zeit, wo die müden Schläfer einem neuen Tag entgegenschlummern, um dann mit hellen Augen ein Stück von Schwedens Boden zu bewundern, möchte ich Euch, meine lieben Leser, jung und alt, durch **Schwedens Lande** spazieren führen.

VII.

Schweden

ist eins der ältesten selbständigen Reiche Europas und zwar politisch und wirtschaftlich der leitende Staat des Nordens. Die Schweden führen ihre Geburt als nationaler einheitlicher Staat auf das Jahr 1521 zurück. In demselben Jahre wurde Gustav Vasa, der zu einer alten schwedischen adligen Familie gehörte, zum König Schwedens gewählt, und seit diesem Jahre ist das Land in der monarchistischen Regierungsart geblieben. Diejenigen Könige, unter deren Regierung der schwedische Name am weitesten gedrungen ist, sind Gustav II., Adolf und Karl XII. Der Heldenkampf des Ersteren um

die Religionsfreiheit in Europa durfte allen bekannt sein. Schweden ist eins der schönsten Länder Europas. Es ist kein Zufall, daß die reiche poetische Erzeugung größtenteils lyrischer Art ist. Schweden ist ein Land mit einer Natur, für deren mannigfache Schönheit kein Auge blind bleiben kann.

Das Land teilt sich in drei Hauptteile: Nowoland, Svealand und Gotland. Der nördliche Teil Nowolands ist Lappland, wo die Lappen noch umherstreifen, wo in den dunklen Winternächten das Nordlicht seine flammenden Strahlenbündel auf Alpen und öde Wälder wirft und wo zu Johanni die Sonne den Tag und die Nacht über strahlt. — In Svealand liegt Bergslagen, von altersher der Urherd des schwedischen Bergwerksbetriebs. Zu Svealand gehört auch Dalarne, vielleicht die schönste Provinz Schwedens. Die Delukarlier, die Leute in Dalarne, wollen von jeher für den Kern der Einwohner des Landes gelten. — Gotland, der südliche Teil, gewährt ein anderes Bild. Hier finden wir die fruchtbaren Äckerfelder Schonens und Oestergotlands, die Kornkammer Schwedens. An der Westküste liegt Gotenberg, die größte Stadt für Handel und Schiffahrt. In Schonen liegt die Handelsstadt Malmö und die Universitätsstadt Lund.

Das Volk, das für dieses herrliche Land gelebt und seine Kräfte aufgeopfert hat, ist immer ein freies Volk gewesen. Die großartige Ungebundenheit der Natur und das vorväterliche Erbe haben das Freiheitsgefühl zu einem der Grundzüge des schwedischen Nationalcharakters gemacht.

Mit diesem Gefühl politischer und wirtschaftlicher Unabhängigkeit Hand in Hand ging immer ein Gefühl religiösen Bedürfnisses, und darum hat die Religion in Schweden keine Periode von Bannfluch gehabt. Der Konservativismus ist aber immer groß gewesen. Und als die freikirchlichen Bewegungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts mit unwiderstehlicher Kraft hervorbrachen, wurde von kirchlicher Seite alles getan, um sie im Keime zu ersticken. Sehr strenge Kerkerstrafen, sogar Landesverweisung, wurden ergriffen, und viele von den Bahnbrechern der schwedischen Baptisten mußten ihres Glaubens wegen große Schmach erleiden. Am 1. August 1847 wurde der 1. Schwede, F r e d e r i k N i l s s o n, getauft, der später aus seinem Vaterlande verwiesen wurde, doch Gott hatte schon dafür gesorgt, daß in A n d r e a s W i b e r g dem schwedischen Werke ein neuer Mann geschenkt wurde. Heut ist aber aus dem Senfkorn ein stattlicher Baum geworden. Der Bund der schwedischen Baptistengemeinden zählt 60.000 Mitglieder mit einer etwa 170.000 zählenden Seelenzahl, und der Bund der J u g e n d v e r e i n e hat 26.000. Auch die Heidenmission ist sehr umfangreich; ihre Missionare stehen in China, am Kongo, in Finnland, Rußland, Estland und Spanien.

So sieht Schweden aus, das in diesen Tagen den dritten baptistischen Weltkongreß aufgenommen hatte, ein Land, wo die üppige Schönheit der Natur in Verbindung mit dem Wohlstande und der geistigen Lebenskraft die Teilnehmer des Kongresses erfreute und erquickte, ja, unverwischbare Erinnerungen und ernsthafte, geistreiche Erfahrungen hinterlassen hatte. —

Doch langsam müssen wir uns wieder unseren Schläfern im dahinbrausenden Zuge zuwenden, die inzwischen eine weite Strecke zurückgelegt haben und merken müssen, daß sie sich Stockholm, der Hauptstadt Schwedens, nähern. Und wirklich! Der Schlaf ist bald aus den Augen gewaschen, auch Toilette in Eile gemacht, so daß sich alle an den Fenstern postiert haben, um nichts beim Einlaufen des Zuges zu versäumen.

Es war zwischen 8 und 9 Uhr morgens am 21. Juli, als der Zug mit den vielen Delegierten in Stockholm hielt und aller Augen auf einzelne Männer gerichtet waren, die quer über die Brust ein blau-gelbes breites Band zur Scherpe gebunden als Erkennungszeichen trugen. Freundlich grüßend traten sie näher und bald standen wir vor dem großen Bahnhofsgebäude, wo mit Nationalfarben geschmückte Autos unser harrten, um uns nach dem Informationsbüro zu bringen. Hier angelangt, mußte jeder sich legitimieren, einen hierzu empfangenen Schein den dienstuenden Schwestern einhändigen, worauf ihm Kongreßnadel, Gesangbuch (in drei Sprachen), Notizbuch etc. überreicht wurde. Deligierte aus starkvalutigen Ländern zahlten für dies Paket 5 Kronen heut = 340.000 Polenmark, die anderen erhielten es unentgeltlich; an diesem Privilegium durften auch wir teilnehmen.

Nach Erledigung dieser Formalitäten suchte ein jeder sein Quartier auf, um seinen äußeren Menschen einer gründlichen Reinigung zu unterziehen und dann zur Immanuelskyrkan zu eilen, wo für ca. 2.500 Delegierte ein Begrüßungsessen geboten wurde. Wie wir dort aufgenommen, bedient und was uns alles aufgetragen wurde zu beschreiben, würde manche Spalte unseres Blattes füllen und weit über den Rahmen dieser Arbeit gehen, daher sei nur bemerkt: Die lieben Geschwister haben sich die größte Mühe gegeben uns willkommen zu heißen, das Beste, was das Land bietet, uns angeboten, so daß wir uns nur ansehen und aus dem Staunen nicht herauskommen konnten. Die Bedienung war nach jeder Seite hin mustergiltig und das freundliche Wesen, sowie die schlichte Kleidung der mit Freuden dienenden Schwestern weckte ein anhaltendes Echo in unseren Herzen. Diesen unermüdlichen und tapferen Schwestern sei auch an dieser Stätte wärmster Dank und ein Vergelts-Gott zugerufen.

Für mich begann bereits um 1 Uhr eine Sitzung, an der die Jugend-Vertreter aus allen Ländern teilnahmen. Es war eine buntzusammengesetzte Vertretung, wie aus folgender Angabe ersichtlich ist: Es erschienen Vertreter aus Holland, Norwegen, Birma, Schweden, Japan, Lettland, Estland, Oesterreich, Tschecho-Slowakaj, Amerika, Italien, Dänemark, Polen, Deutschland, England u. a. Nach der Wahl des provisorischen Komitees wurden in kurzen Worten die Ziele des neuzugründeten Welt-Jugend-Bundes gestreift und dann Berichte aus allen Ländern gehört. Anschließend an obige Sitzung begrüßte die Jugend Stockholms alle Delegierten, etwa 45 an der Zahl, mit einem vorzüglichen Essen in einem Hotel, bei welcher Gelegenheit die Delegierten der Jugendbündnisse sich näher kennen lernen konnten. Es war interessant mit Japanern und Indern an einer Tafel zu sitzen und mit ihnen gleiche Ziele zu besprechen und verwandte Gedanken auszutauschen. Die Verhandlungssprache war englisch und jeder mußte nun versuchen in dieser Sprache mit dem Nachbar auszukommen. Was wir alles besprochen und beschlossen haben, soll weiter unten in den festgesetzten Paragraphen gesagt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Vom 1.—4. November d. J. findet in der Gemeinde Rożyszcze (Station Alexandrowo) ein Sonntagsschullehrer- und Vereinsleiterkursus statt, zu dem alle S.-Schularbeiter und Vorsteher der Jugendvereine Wolhyniens herzlich eingeladen werden. Anmeldungen sind an Pr. W. Tuczek, Rożyszcze, pow. Łuck zu richten. Bibel, Notizbuch, Bleistift und ein betendes Herz wird jedermann gebeten mitzubringen. Letzte Bahnstation: Rożyszcze. Am Kursus werden einige Predigerbrüder mitwirken. W. Tuček.

Berichte

Am Sonntag, den 10. Juli, feierte der Konstantynower Jug.-Verein ein herrliches Fest. Obwohl der Verein klein ist, so hatten die Geschwister doch das Verlangen, einen Ausflug zu machen. Gott der Herr lenkte das Herz eines bekannten Wirtes der Konstantynower Geschwister, der ihnen einen großen Platz, wie auch ein schönes Wäldchen zur Verfügung stellte. Da viele Freunde der Einladung der Geschwister folgten, konnten wir am Nachmittage eine schön besuchte und reich gesegnete Andacht abhalten. Auch hatten wir die Freude einige jungen Brüder aus der Gemeinde Lodz I in unsrer Mitte zu haben, die uns mit Wort und Lied dienten. Deklamationen, Lieder und kurze Ansprachen wechselten in harmonischer Weise ab. Nur zu schnell nahmen die schönen Stunden ihr Ende. Unsrer aller Bitte ist: „Herr, laß den Verein, wie auch die Geschwister in Konstantynow, als wahres Licht für die Stadt und Umgegend dastehen, damit noch viele kommen mögen und das rechte Licht finden. R. S.

Wąbrzeźno. Am 29. Juli schenkte der Herr der Gemeinde einen besonderen Segenstag. Die Feier eines Jugendfestes brachte die Geschwister von nah und fern, sowie eine Anzahl aus der Nachbar-Gemeinde Hohenkirch zusammen. Br. Prediger Rexin diente schon am Vormittag mit dem Worte und nachmittag 3 Uhr begann das Fest mit einer erbaulichen Festpredigt. Das gut zusammengestellte Programm, „Die Sintflut", Gedichte, Chorlieder, Solis, Quartet und Lieder mit Zitter- und Guitarrenbegleitung hielten die Versammlung 3 Stunden froh beisammen. Wir hoffen zu Gott, daß auch von dieser Feier Ewigkeitsfrucht erwachsen wird. Der treue Herr segne unsere liebe Jugend, daß sie sich ganz dem Herrn Jesus zur Verfügung stellen möge. G. Konrad.

Die Wegweiser-Ecke

Das größte Wunder auf dem Jahrmarkt.

Eine große Aufregung herrschte in der kleinen Stadt B., denn die Zeit nahte heran, in der der „große Jahrmarkt" stattfinden sollte. Große Anschlagzettel, in schreienden Farben, verkündeten diese Tatsache den staunenden Einwohnern. Da sah man Abbildungen von Löwen und Tigern und Affen; von gezähmten Mäusen und Ratten; von einem Riesen, an dessen Seite, des Kontrastes halber, ein Zwerg sich präsentierte; ja, ein Affentheater sollte sogar kommen und den Glücklichen, die das nötige Eintrittsgeld besaßen, unerhört komische Sachen vorführen. — Die Größe, die Anzahl und die bunten Farben der angeschlagenen Bekanntmachungen verfehlten nicht ihre Wirkung auf die guten Leute von B., denn da der Ort ziemlich entfernt von einer Eisenbahn lag, war es selten, daß sich Schaustellungen irgend welcher Art dorthin verirrten. Die Kinder, die bisher ihr Taschengeld in Kuchen und Zuckerwerk angelegt hatten, wurden plötzlich sparsam, wenn sie an die Herrlichkeit des kommenden Jahrmarktes dachten; die Frauen jeden Standes waren eifrig bemüht, ihre besten Kleidungsstücke hervorzusuchen und in Stand zu setzen, um ja würdig erscheinen zu können, während in den zwei bis drei Wirtshäusern, deren sich der Ort rühmen konnte, der Zuspruch größer als gewöhnlich war, denn die Männerwelt kam dahin, um sich über die kommenden Ereignisse zu unterhalten und zugleich Pläne zu entwerfen, wie die kommenden Vergnügungen am besten „durchzumachen" seien.

Zu denen, die sich, als der Markt endlich gekommen war, am herrlichsten amüsierten, gehörte Carl Schmidtke. Er war äußerst schaulustig, und wenn er etwas „wunderbares" gesehen hatte, liebte er es, jedem davon zu erzählen, und seine Freude war groß, wenn seine Bekannten Augen und Mund ebenso weit aufrissen wie er. Also ließ er sich es ein gutes Stückchen Geld kosten, mehr vielleicht, als für seine beschränkten Mittel es gut war, und eines Abends, als er vom Markt zurückkehrte, konnte er es nicht unterlassen, seinen Freund Samuel Liebrecht zu besuchen und ihm von dem Gesehenen zu erzählen. Samuel hatte den Carl recht gerne, denn dieser war im Allgemeinen eine ehrliche Haut; aber so oft Samuel versuchte, mit ihm über religiöse Dinge zu sprechen, zeigte Carl, daß er dafür keinen Geschmack hatte; ja, wenn es sich um eine Gespenstergeschichte handelte, da war er ganz Ohr, aber an seine Seele zu denken, das hatte kein Interesse für ihn. — Nachdem Carl alles erzählt hatte, was er wußte, — und Samuel trug Sorge den Strom seiner Rede nicht zu unterbrechen — sagte Samuel zu ihm: „Carl, ich habe zwar meine Zeit nicht verloren auf dem Markte, aber dennoch habe ich dort ein Wunder gesehen, das alles, was Du mir soeben erzählst, bei weitem übertrifft." Bei diesen Worten öffneten sich Carl's Augen weit und seine Neugierde war groß, zu erfahren, was dies Wunder sei. Aber zugleich ärgerte er sich. „Ich habe doch soviel Geld bezahlt," rief er aus, und auch die Extrakabinette sind mir nicht entgangen, aber soviel weiß ich, dieser Jahrmarkt soll nicht vorübergehen, ohne daß ich nicht alles sehe." „Spare Dir die Mühe und behalte Dein Geld, denn das betreffende Wunder kannst Du doch nicht sehen." „Und warum nicht?" rief Carl jetzt aus. „Ich werde noch heute Abend gehen!" „Es tut gewiß nicht nötig. Setze Dich hier nieder. Du kannst das Wunder nicht sehen, aber ich will Dir alles berichten." „Nun dann aber rasch, denn ich bin sehr gespannt." „Aber es ist ein langer Bericht und Du mußt zuhören bis zu Ende." „Das soll geschehen. Lege nur los." Samuel sah ihn mit unterdrücktem Lächeln an und sprach dann langsam: „Du hast das Wunder nicht gesehen, Carl, weil kein Spiegel auf dem Jahrmarkt war, denn das Wunder bist Du selbst! Schmidtke fuhr in die Höhe. „Was sagst Du? Was ist an mir denn wunderbares? Aber ich bin gespannt zu hören, wo Du hinaus willst." „Lieber Carl, alles

was ich Dir gesagt habe, ist richtig und ich habe es Dir schon öfters gesagt. Ich möchte es Dir nur diesmal auf andre Weise sagen, damit Du es besser verstehst. Wenn Du mir nun geduldig zuhören willst, will ich Dir sagen, warum Du ein Wunder bist. Ein Wunder bist Du, wenn man bedenkt, daß Du ein armes Gemäche von Staub und Asche bist, welches Gott hinweg nehmen könnte, ohne daß die Welt deshalb ärmer wäre, und dennoch läßt Er sich herab, sich um ein solches Geschöpf zu bekümmern. Aber das Wunder wird noch größer, wenn Du Deinen Zustand bedenkst, wie Du ein armes, sündenbeflecktes Geschöpf bist, nicht mit hunderten sondern mit tausenden von Sünden beladen. Daß Gott Dich trotz alledem verschont und am Leben behalten hat, ist ein Wunder, das unser Begriffsvermögen übersteigt. Aber Gott hat mehr getan, als nur Geduld mit uns zu haben. Gott hat Wunder für uns alle getan, und wenn ich mich ansehe, und Dich, und denke, daß Er Seinen eingeborenen Sohn für uns hingab, daß Jesus Seine Herrlichkeit beiseite legte und auf die Erde kam, um Armut, Verfolgung und Schmach zu erleiden, alles für mich und für Dich, die sich doch nicht um Ihn kümmerten, so sage ich, „dies ist ein Wunder". Hast Du schon je daran gedacht, daß Gott, so reich und mächtig wie er ist, für uns arme, elende Sünder, die so rebellisch gegen Ihn waren, nichts mehr tun könnte, als was Er getan hat? Deshalb betrachte ich jeden Menschen als ein Wunder, mich sowohl als Dich. Sieh diesen sterblichen Körper an — diese arme Seele — Gott hat das Beste, was Er besaß, dafür hingegeben. Wer kann alles dies genug ergründen? Aber nun, Karl, möchte ich Dir beweisen, warum grade Du in diesem Augenblick ein Wunder bist. — Du, Karl Schmidtke, bist ein Verächter dieser wunderbaren Erlösung, die Dir frei angeboten wird. Gott bietet Dir sein Liebstes und Bestes aus freier Gnade an und Du verhälst Dich gleichgilkig dem gegenüber. Du legst großen Wert und ereiferst Dich über Dinge des alltäglichen Lebens, die ganz und gar unbedeutend sind. Vor einiger Zeit hast Du z. B. Dir die größte Mühe gegeben, einen kleinen Gemüsegarten hinter Deinem Hause zu erwerben und auch sonst bist Du in Deinem Geschäft sehr darauf bedacht, Deinen Vorteil wahr zu nehmen. Nun laß uns annehmen, wir würden einen Mann kennen, der die Sonderbarkeit besäße, einen Widerwillen gegen Goldstücke zu hegen, so daß er es ängstlich vermiede, ein 20-Markstück in die Hand zu nehmen, selbst, wenn es ihm geschenkt würde, aber dagegen wäre er sehr begierig, Pfennige und sogar kleine Stücke Holz und dergl. zu sammeln — was würden wir von dem Manne sagen? Würden wir nicht sagen, er sei „ein Wunder"!?

Und dennoch bist Du, mein lieber Freund Karl, eben ein solcher. Du bist vielleicht grade kein böswilliger Verächter, aber ein Verächter bist Du dennoch. Und daher laß mich Dir sagen, daß Du, falls Du so fortfährst, in 3 Hinsichten ein Wunder auch im Leben, das zukünftig ist, sein wirst. Du wirst nämlich ein Wunder sein für die Engel, für die Teufel und für Dich selbst. Was die 2 ersten Punkte betrifft, bist Du jetzt schon ein Wunder. Die Engel entsetzen sich über Dich und Deine Tollheit, daß Du eine solche Erlösung, Ebr. 2, 3, nicht annimmst. Sie beten den Herrn Jesus an, obgleich Er nicht für sie gestorben ist, während Du, für den Er starb, Dich nicht um Ihn kümmerst. Du bist ferner ein Wunder für die Teufel, weil sie sehen, wie Du die Gelegenheit, der höllischen Verdammnis zu entrinnen, unbeachtet läßt und somit demselben schrecklichen Schicksal entgegeneilst wie sie. Du wirst ferner ein Wunder sein für dich selbst, wenn Du, wie der reiche Mann in der Verdammnis, Luk. 16, 19—31, auf die Dir angebotene Gnadenzeit, die Du versäumt hast, zurückblickst.

Wenn Du aber, was Gott geben wolle, noch gerettet wirst durch Jesum, wirst Du auch ein Wunder für Dich sein, — wenn gleich in einem andren Sinne — wenn Du daran denkst, daß ein solcher Sünder wie Du dem Zorne Gottes entronnen bist.

Möge der heilige Geist unsre Herzen rühren, daß wir durch die ganze Ewigkeit ein Wunder für uns selbst sein — Wunder der seligmachenden Gnade, nicht der Verdammnis.

Aber wenn Du, lieber Leser, in Deinem Zustand der Gleichgiltigkeit so weiter dahin gehst, kannst auch Du mir glauben, wenn 10000 mal mehr wunderbare Dinge auf dem Jahrmarkt wären, so würdest Du selbst doch sein das größte Wunder auf dem Jahrmarkt.

Gemeindeberichte

Bukowiec.

Die Evangelisationsarbeit im Winter, die teilweise von mir allein, sowie auch gemeinsam mit den lieben Brüdern Göbel-Berlin und Henke-Bromberg getan wurde, krönte der liebevolle und barmherzige Gott mit gutem Erfolg. Dreizehn gerettete Seelen, darunter ein Vater mit drei seinen Kindern, rühmten Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gefunden zu haben. Am 22. Juli durfte ich an den Geretteten den Taufbefehl Jesu vollziehen und sie in der jubelnden Gemeinde herzlich willkommen heißen. Freudig und getrost pilgern sie nun mit uns auf dem Wege zum Himmel. Eine liebe Schwester aus der Gemeinde Radawczyk haben wir durch Zuzug gewonnen. So baut der Herr hier sein Reich, wofür wir ihm von Herzen danken.

Leider müssen wir aber auch zwei Mitglieder, einen älteren Bruder und eine junge Schwester beklagen, die wieder die Welt liebgewonnen haben und müde geworden sind, mit uns Hand in Hand zur seligen Ewigkeit zu wandern. Der langmütige und gnädige Gott gebe ihnen noch Raum zur Umkehr und Buße! Und obgleich manche vom Herrn weggehen und fallen, so soll uns aber das nicht feige machen, sondern uns zur größeren Vorsicht und Treue in der Nachfolge anspornen. Wir wollen auch für die Zukunft seinem festen prophetischen Worte trauen und mutig unter seine weiser Führung von Sieg zu Sieg schreiten!

A. Fenske.

Eine gesegnete Familien-Feier in Garwarsch.

Am 6. Juli dieses Jahres feierten Geschw. Heinrich und Louise Truderung in Garwarsch das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Zu dieser Gelegenheit hatten sich die Kinder von nah und fern mit ihren Familien vollzählig eingefunden. Selbst die Kinder aus Deutschland eilten zu der Familienfeier herbei.

Br. Eichhorst, Kondrajetz, hielt die Festrede, der er Ps. 84, 12 zu Grunde legte. „Denn Gott, der Herr, ist Same und Schild", das sahen wir mit dem Psalmisten in himmlischer Beleuchtung in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Jetzt verstanden wir die wunderbaren Wege besser, die Gott in den 50 Jahren mit Seinen Kindern gegangen war. Besondere Höhen und Tiefen waren nötig gewesen, um mit ihnen zu einem bestimmten Ziele zu kommen. Die sichtbaren Resultate zeigten deutlich, daß der Herr Seine Absicht erreicht hat, sind doch aus dieser Ehe zwei Söhne als Streiter im Reiche Christi hervorgegangen: Oskar, der älteste Sohn, ist schon im Jahre 1910 in seinen besten Jahren als bewährter Prediger der Gemeinde Warschau heimgegangen. Albert, der zweite Sohn, steht noch in Deutschland im gesegneten Missions-Dienst. So ist es auch hier wahr geworden: „Der Herr gibt Gnade und Ehre, Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen."

Auf alle Anwesenden machte es einen tiefen Eindruck, als der Jubilar zum Schluß mit bewegten Herzen aus dem Schatz seiner reichen Lebenserfahrungen erzählte. Durch Br. Alf, dem Begründer des Baptismus in Polen, hatte er in seiner Jugend den Herrn kennen gelernt. Damals wurden ihm von seinem Vater, der vom Christentum nichts wissen wollte, viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt, aber der Herr hat freundlich geholfen. Ueberhaupt ist sein Leben voller Kämpfe gewesen und die besonders hinter uns liegenden Kriegsjahre haben viel Schweres gebracht. Aber auch in der größten Gefahr hat der Herr nicht Seine Hand zurückgezogen. Ihm sei Dank dafür! Auch dieses Fest ist ein Denkmal der Güte Gottes.

Ein Festteilnehmer.

Quittungen

Für den „Hausfreund" eingegangen: **Strzelno:** F. Henschel Mk. 10.000. **Alexandrow:** Łęcz. E. Schwebs 10.000. **Jabłonowo:** A. Hermenau 6000, H. Badel 10.000. **Tomaschow:** R. Pusch 30.000, R. Pusch zur Tilgung der Hausfreundschuld 20.000, Grambor 20.000. **Konstantynow:** G. Semmler 10.000, S. Semmler 10.000, Prunke 10.000. **Zdunska-Wola:** A Fercho 70.000, D. Frank 50.000, L. Grund 10,000, J. Dymmel 5000. J. Mühl 3000, G. Engel 10.000, H. Seidel 10.000, R. Witt 20.000. **Rypin:** E. Heide 50.000. **Lemberg:** J. Brennenstuhl 25.000. **Pabianice:** H. Dymmel 30.000. **Tarnow:** H. Dartsch 12.000. **Lowicz:** M. Heidrich 30.000. **Warschau:** K. Brandt 10.000. **Lodz I:** Illner 5000, O. Stempkowska 10 000, K. Vogt 4000, Blum 5000, O. Pappek 10.000, Sommer 10.000, Ida Job 10.000, Gietzel 5000, Nudowicz 5000, W. Nicht 30.000, Buchholz 10.000, E. Ruppert 10.000, Kalis

15.000, A. Schönknecht 10.000, O. Krause 10.000, M. Hamann 50.000, L. Hoffmann 10.000, K. Hoffmann 20.000, G. Scheibner 100.000, T. Neumann 20.000, Kant 10.000, Walter 5000, M. Wagenknecht 10.000, P. Beilstein 10 000, A. Kupsch 10.000, M. Fandrich 25.000, Kranich 10.000, E. Hausig 10.000, O. Rottman 10.000, J. Richter 20.000. **Lodz II:** L. Bartsch 20.000, H. Kerner 10.000, P. Grüning 50.000, J. Rontaler 10.000, J. Fenske 100.000, R. Restel 20.000, M. Pospiech 10.000, B. Zerbe 10.000, A. Sommerfeld 10.000, J. Bergholz 10.000, J. Beck 10.000, Fr. Kling 10.000, W. Reimann 20.000, K. Sturm 20.000, J. Witkowski 10.000, O. Matejko 20.000, Kl. Jordan 20.000, J. Grunwald 10.000, O. Galert 9000, J. Arndt 10.000, J. Blumtritt 10.000, S. Bartsch 5000, W. Hoffmann 50.000, J. Dombrowski 10.000, O. Pusch 30.000, E. Lange 10.000, S. Bartsch 5000, J. Bergholz 5000, L. Herke 40.000, G. Boge 30 000.

Für die Heidenmission eingegangen: G. Albrecht 5000, E. R. Wenske 32 500.

All den lieben Gebern dankt auf's herzlichste der Geschäftsführer.

Wir brauchen für einige Familien unserer Gemeinde

Hauslehrer oder Hauslehrerinnen.

Ledige Leute mit den hierzu nötigen Kenntnissen mögen sich melden an Prediger E. Eichhorst, Kondrajec, poczta Raciąż, ziemia Płocka.

Unser Kalender

„Die Warte“

erscheint anfang Oktober.

Er hat diesmal ein größeres Format, enthält die Jahrmärkte, viele statistische Angaben und ist sehr reich illustriert.

Der Preis wird noch bekanntgegeben werden.

Christliches Verlagshaus „Kompaß“, Lodz, Sienkiewicza 53.

Der neue Posttarif.

1. Verkehr in Polen, Danzig und Polnisch Oberschlesien.

Ab 1. Oktober 1923.

Briefe im Stadtverkehr
„ bis 250 Gramm Mk. 3000.—

Briefe im Inlandverkehr
„ bis 20 Gramm „ 3000.—
bis 250 Gramm Mk. 6000.—

Postkarten . . . . „ 1500.—
„ mit Rückantwort „ 3000.—

Drucksachen:

bis 25 Gramm . „ 300.—
„ 50 „ . „ 600.—
„ 100 „ . „ 1200.—
bis 250 . Gr. . Mk. 2500.—
„ 500 . „ . „ 3500.—
„ 1000 „ . „ 5000.—

Geschlossene Wertbriefe:

bis 20 Gramm . . 3000.—
„ 250 „ . . . 6000.—

zuzüglich für jede 100.000 Mk.
Wert . . . . . . „ 1000.—

Postanweisungen:

bis 10.000 Mk. . . . 200.—
für jede weitere 10.000 Mk. 100.—

Pakete bis 1 Kilogr. „ 5.000.—
„ „ 5 „ „ 25.000.—
Pakete bis 10 Gr. Mk. 50.000.—
„ „ 15 „ „ 75.000.—
„ „ 20 „ „ 100.000.—

Telegr. für jedes Wort 3000.—
Mindestgeb. . . . . 30.000.—

2. Auslandverkehr.

Ab 1. Oktober 1923.

Briefe bis 20 Gramm Mk. 5.000.—
für jede weitere 20 Gr. „ 2500.—

Postkarten . . . . . 3000.—

Briefe nach der Tschechoslowakei, und Ungarn:
für gew. Briefe bis 20 Gr. 4000.—
„ jede weitere 20 „ 2500.—
„ Postkarten . . „ 2000.—
„ Drucksachen Inlandtarif.

Redaktor i Wydawca A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk Tow. Wyd. „KOMPAS“, Łódź, Sienkiewicza 53.